



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 143

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimabund an Elb- und Wesermündung, e. V.

November 1961

Spaziergang auf Wurstens „Güldnem Ring“



Ich wandere auf einem alten Kirchpfad dem Deiche zu. Vom „Güldnem Ring“ hat man einen weiten Blick über Land und Meer. Grau in grau liegt das Land. Die Flut kommt. Drüben, bei den Tonnen am Fahrwasser, steht eine kabbelige See. Es rußt stärker auf, und von See her ziehen dunkle, niedrig dahinsegelnde Wolken heran. Ich komme am Wremertief an Rintzeln vorbei und strebe dem kleinen Fischer- und Bauerndorf Schmarren zu. Schmarren, das Dorf mit den letzten Fischern, die mit Hundeschlitten zu ihren Reusen ins Watt hinausfahren. In Schmarren und Solthörn gibt es heute noch zwei Fischer, die diesen alten Beruf ausüben. Aber wie lange noch? Ich erinnere mich an einen Sommertag 1949, als ich mit meinem Ber-

liner Freund über den grünen Deich wanderte. Fast an der gleichen Stelle, an der ich jetzt gehe, stand er plötzlich wie angewurzelt, griff zum Fernglas und schaute angespannt zum Watt hinüber. „Wat is denn det für en komisches Jefährt?“ meinte er erstaunt, „det müssen wir uns doch mal näher ansehen.“ Wir hatten an diesem Tage leider keine Gelegenheit, mit dem Reusenfischer zu sprechen, der dort draußen im weiten Watt seinem Beruf nachging. Aber am anderen Morgen wollten wir es genau wissen. Das heißt, mein Freund wollte es wissen, mit dem Mann sprechen, der nach seiner Ansicht den seltsamsten Beruf der Welt haben mußte, und ich meine, er hatte damit gar nicht so unrecht.

stehender Teil des unteren Brettes dient dem Fischer als Stand, eine obere Stütze zum Auflegen der Hände.

Trotz des ungestümen Vorwärtsdrängens der Hunde ließ der Fischer langsam anfahren. Leicht glitt das Fahrzeug über die dunkelgrauen Watten, quer durch einen Hauptpriel, aus dem das letzte Wasser meerwärts strömte, ging die Fahrt in die dichten Nebelwände. Den Kopf tief nach unten gebeugt, schwer in den Seilen liegend, trieben die Hunde eifrig voran. Während wir schon eine beträchtliche Zeit unterwegs waren, schien Leben in die dichten Nebelwände zu kommen. Ein Streifen blauen Himmels war zu sehen. Ein seltsames Spiel tanzender Nebelschwaden begann, der Wind lebte merklich auf, und plötzlich tauchte hinter uns das

Grootmoder as Mastboom

Immer, wenn Großvater von Seht erzählte, hörten wir Kinder gern zu und so sind uns noch manche Begebenheiten in Erinnerung geblieben, die er zum besten gab. Besonders aber jene, die er von seiner Großmutter erzählte. Sein Großvater hatte mit 49 Jahren die sehr energische Anna Rebecca Thode aus Lüdingworth geheiratet. Nach fünfjähriger Ehe verlor sie ihren Mann, der ihr zwei kleine Töchter hinterließ, von denen sie die ältere auch bald wieder hergeben mußte. Wenn sie auf ihrem Hof in Wester-Ende-Altenbruch die Anordnungen gegeben hatte und es wurde versucht, ihr zu widersprechen, dann habe sie ausgerufen: „Et giv blot eenen Mastboom op'n Schipp — un dat bün ick!“ Zur Bekräftigung ihrer Worte habe sie mit der Faust auf den Tisch geschlagen, so daß die Tassen klirrten.

Auch ihre Tochter, die Mutter meines Großvaters, war energisch, wurde aber von ihren drei Söhnen sehr verehrt. Ihr Mann, Georg Gustav von Seht, war sehr still, er hatte schon im frühesten Kindesalter die Eltern verloren, dafür las er um so lieber. Wenn er an den Sonntagen mit der Familie zu der Schwiegermutter nach Ritzebüttel fuhr, saß er meistens vorm Fenster und schaute auf die Straße, wo die Passanten vorübergingen. Wenn die Schwiegermutter auf seine häufigen Fragen „Keen is dat?“ nicht antworten konnte, habe sie ausgerufen: „Mein Gott, von Seht, kann ick all de Lüde kenn'n?“

Vor den Ratsherrn in Ritzebüttel hat die alte Dame gewaltigen Respekt gehabt: als sie den Bürgergeld auf dem Amt leisten mußte, hat die sonst so energische Frau gleich zwei Nachbarn zur Begleitung mitgenommen. Elisabeth v. Seht

Bis kaum zur Grodenkante reichte der Blick damals, so undurchdringlich war der Morgennebel, als wir auf die kleine Fischerkate zwischen dem neuen und alten Deich in Solthörn zusteuerten. Altes Netzwerk, das zum Aalfang in den tiefen Gräben der Marschen benutzt wird, ein frisch geteertes Boot und eine große Zahl trichterförmiger, aus Weidenruten geflochtener Körbe, die mit Schlick und Muscheln bewachsen waren, standen auf dem kleinen rotsteingepflasterten Vorhof. Ein breitkroniger Birnbaum überragt Deich und Fischerhaus. Wir begrüßten uns, und als mein Freund besorgt meinte: „Na, bei dem Wetter können Sie doch nicht etwa ins Wattenmeer fahren“, lachte er und sagte: „Keine Angst, die Hunde sind mein zuverlässiger ‚Kompaß‘, die finden den Weg sicher!“

Bellend und ungeduldig auf und ab springend konnten die Wattenhunde kaum die Zeit abwarten. Der Fischer hatte inzwischen seine langen Gummistiefel angezogen und schlang sich mit einem flinken Satz quer auf den Rand des Handwagens, vor dem er die Hunde angespannt hatte. Ehe wir noch recht die Deichkappe erreichten, waren sie verschwunden, hin über das graue Deichvorland in die dichten Nebelschwaden, und nur ihr aufgeregtes Gebell war noch zu hören.

Wir gingen zum „Südjepatt“, wie die Abfahrtsstelle genannt wird. Der Wattenfischer war eben dabei, seine vierbeinigen Helfer vor den Schlitten zu schirren. Ein einfaches, recht seltsam aussehendes, aber ebenso praktisches Fahrzeug für diesen Zweck. Ein vorn aufgerundetes Brett, nicht ganz 50 Zentimeter breit, etwa 25 Zentimeter hohe Seitenwände und eine ebenso hohe Rückwand umrahmten das Ganze. Auf diesen Wänden ruht ein hoher Kasten, der den Fang später birgt. Ein über-



Auf der Fahrt zu den Reusen

helle Grün des Deiches auf. Große und kleine Schwaden dickhäuchiger Nebelwolken zerflatterten und zerrannen in ein Nichts. Die Sonne lachte über das feucht glänzende Watt.

Wir näherten uns den trichterförmigen Körben. In langen Reihen standen sie an einem Priel-abbang. Zu dreien, ja, oftmals vier, fünf Reihen hintereinander liegend, sah ich dort acht bis zehn Körbe. Das ganze Fanggerät besteht aus zwei Teilen, nämlich dem großen trichterförmigen Auf-fangkorb, den man als Reuse bezeichnet, und daran gliedert sich der ebenfalls aus Weidenruten ge-flochtene Fangkorb, die sogenannte Hövke. An vier Pfählen, die tief in den Wattboden gerammt sind, hat das Gerät seinen Halt. Die Hövke hat am Anfang, also dort, wo der Aufangkorb und die Hövke zusammenstoßen, einen engen Trichter, so daß es für die Garnelen kein Entrinnen mehr gibt. Am Ende schließt ein Holzpfropfen das Ganze. Die großen Trichter sind dem Lande zugeneigt, denn nur der Ebbstrom bringt den Fangsegen.

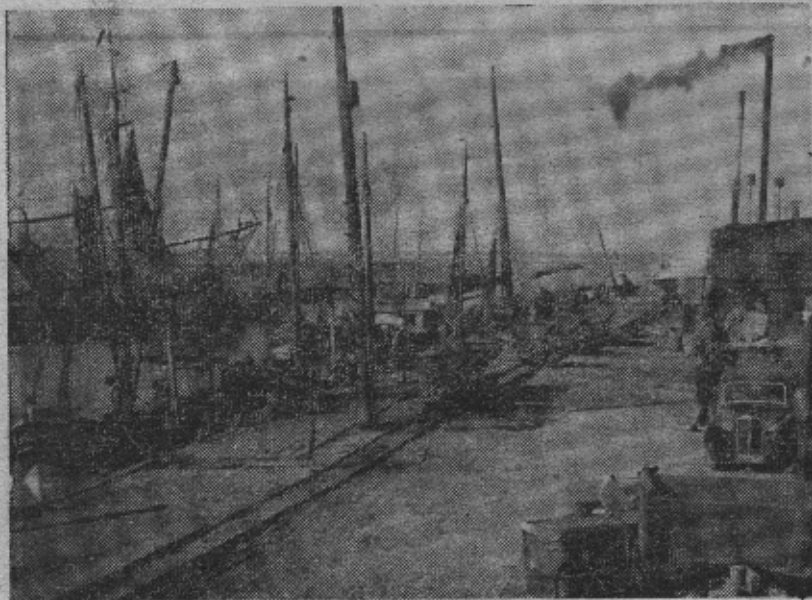
Bald fuhr unser seltsames Gefährt zurück, die kleinen Wasserflächen glitzerten an diesem Tage im hellen Sonnenschein. Als wir den kleinen ro-steingepflasterten Hof des Fischers wieder erreicht hatten, dampfte schon der Kessel, in dem die Gra-nat gekocht werden.

Ja, das waren die Erinnerungen an jenen Som-merstag dort draußen im weiten Watt. Später saßen wir in der kleinen Döns und „futterten“ die klei-nen Leckerbissen von der Nordseeküste, von der mein Berliner Freund behauptete: „mir schmecken die Granat besser, als sie aussehen, west!“

Wie steht es heute mit der Wurster Reusen-fischerei? Es gibt an der gesamten deutschen Nord-seeküste nur noch zwei Fischer, die ohne Schiff und Netz Krabben fangen, und das sind die beiden Reusenwattfischer Wilhelm Matull, Schmar-ren, und Hoffmann aus Solthörn. Beide sind der Meinung, daß sich die Fischerei nicht mehr recht lohnt, weil die Krabben nicht mehr so zahl-reich auf den Wattflächen erscheinen wie vor 25 bis

30 Jahren. Wilhelm Matull sagte dazu: „Meiner Ansicht nach sind die Wattflächen zu hoch. Durch die Küstenbefestigungsmaßnahmen schlickt das Watt in Küstennähe bei uns in Schmarren-Solthörn so stark auf, daß die Krabbe nicht mehr auf die seich-ten Stellen kommt. Heute sind in den Körben oft nur etwa ein halbes Pfund Granat, früher, vor rund 30 Jahren, brachte jeder Korb allein fünf bis sieben Pfund Spisekrabben!“

Vielleicht werden im nächsten Sommer in den Wurster Watten keine Krabbenfischer mit Hunde-schlitten zu ihren Reusen fahren. Der Besucher am Schmarren-Solthörner Deich wird nicht mehr das heisere Bellen der Schlittenhunde hören, und drau-ßen am Prielrand tauchen nicht mehr die Körbe aus dem ablaufenden Wasser: vorbei! Unseren Kindern wird man bestimmt in vier bis fünf Jah-ren — das wage ich zu behaupten — nur noch im Morgensternmuseum Reuse, Hövke und Schlitten zeigen können als stumme Zeugen einer alten Art des Fischfanges an der Wurster Küste.



Hochbetrieb bei der „Konkurrenz“ im Dorumer Sielhafen



Die treuesten Begleiter des Fischers: die Wattenhunde

Wer waren die Kirchenheiligen?

Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozi-nien Niedersachsens waren bisher nur sehr lücken-haft bekannt und mußten dann mühselig zusammen-gesucht werden. Heiner Reimers hatte im Upstals-boomblatt eine Zusammenstellung der „Heiligen in Ostfriesland“ geboten (1918). K. Kayser, E. Hen-necke, G. Wolters u. a. hatten einzelne Untersu-chungen zur Patrozinienfrage unseres Gebietes ge-macht. Aber es waren eben nur einzelne Unter-suchungen, die oft genug sehr versteckt heraus-gegeben waren, in irgendeiner kaum oder kaum noch zugänglichen Zeitschrift, und mehr nicht.

Ph. Meyer (Die Pastoren der Landeskirchen Han-novers und Schaumburg-Lippes seit der Reforma-tion) hat in seinem umfangreichen Werk bei den einzelnen Kirchen vor allem unter Verwendung von Hennecke und Kayser die Hauptpatrone der Kirchen, hier und da auch ihr Gründungsjahr, ge-nannt. Auch das 1960 herausgegebene „Gemeinde-verzeichnis der Evang.-luth. Landeskirche Hanno-vers“, vom Landeskirchenamt Hannover ediert, bringt die Namen der Kirchenheiligen, beschränkt sich aber natürlich nur auf den gegenwärtigen Raum der Landeskirche. So bestand hier für den Forscher in jedem Fall eine schmerzliche Lücke.

Dabei gab es über die regionalen Autoren unse-res Gebietes hinaus eine Reihe historisch wert-voller Arbeiten. Wir denken an den Schweizer Stükelberg, an den Schwaben Bossert und seinen Schüler Hoffmann, an das katholische Standard-werk von Beissel, an M. Benzerath oder W. Dein-hardt u. a. m. Nur, daß die Erkenntnisse und Beob-achtungen dieser und anderer Forscher für unser Gebiet kaum fruchtbar gemacht werden konnten, weil eine Übersicht über die Patrozinien in einer hinreichend gründlichen und umfassenden Art fehlte.

In den „Studien zur Kirchengeschichte Nieder-sachsens“ ist nun als Band II eine Zusammenstellung der mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien in möglichst vollständiger und erschöpfender Weise erschienen. Edgar Hennecke, einst Pastor in Betheln, Kreis Alfeld, ist als Initiator genannt, mit Recht, denn dieser vielseitige Mann, der neben seinem Amt die Apokryphen des Neuen Testaments her-ausgegeben hat, sammelte seit 1913 in einer gro-ßen, von der Landeskirche angeregten Fragebogen-aktion alles Material. Eine Reihe von Wissen-schaftlern, darunter auch Richard Dröger, bear-

beitete die vorliegenden Ergebnisse. Hans-Walter Krummwiede hatte die Gesamtedition.

So liegt ein Werk von etwa 340 Seiten vor, das die Heiligen des gesamten niedersächsischen Raums katalogartig aufzählt. Das eigentliche Verzeichnis der Patrozinien ist nach den verschiedenen Diöze-sen geordnet, ein Gesichtspunkt, der z. B. bei Hoff-mann in seinem Württembergischen Patrozinien-buch vermißt wird. Bremen ist von dem jungen v. Homeyer, Fr. Prüser und Woebken bearbeitet. Es folgen, alphabetisch geordnet, Halberstadt, Hil-desheim, Mainz, Minden, Münster, Osnabrück, Paderborn, Utrecht und Verden (mit Ratzeburg). Freilich sind bei den einzelnen mittelalterlichen Diözesen nur die Gebiete berücksichtigt, die im niedersächsischen Raum liegen, so daß Paderborn oder Utrecht nur auf einer Seite vorkommen. Aber es ist gut so. Es ist z. B. wesentlich, zu wissen, ob eine Martinskirche in der Mainzer Diözese oder sonst irgendwo steht. In Mainz war Martin der Diözesanheilige, dort schon vor Karl dem Großen verehrt — und es gilt als erwiesen, daß die Archi-diakonatssitze im Göttinger Raum, deren Heiliger Martin ist, gleichfalls in die vorkarolingische Zeit zurückreichen. In den anderen Diözesen kann man den Martinskult mit dem Vordringen des Franken-reiches in Verbindung bringen — sie wären dann also frühestens in die Zeit Karls des Großen zu-rückzuverfolgen.

Übrigens hat Krummwiede, soweit möglich, die Daten der Kirchgründungen aufgenommen, die allerdings selten genug bekannt sind. Eben des-halb gewinnt z. B. die Patrozinienforschung an Ge-wicht, denn jeder Heilige hat seine Blütezeit ge-habt, sei es, daß er nun von kirchlicher oder von außerkirchlicher Seite „protegiert“ worden ist.

Man mag etwa an die Verehrung des heiligen Dionysius denken. Der Heilige war der Haupt-patron der Merowinger und noch Karls des Großen. Karl ließ bei den Sachsenkriegen bekanntlich Dio-nysius-Reliquien vor sich hertragen. Wenn wir nun bei den etwa 20 Dionysiuskirchen in Niedersachsen — Näheres kann jetzt bei Krummwiede leicht fest-gestellt werden — vier in dem Raum zwischen Unterweser und Niederelbe finden, und dabei wie-der drei in unserer nächsten Nachbarschaft (Wulsdorf, Lehe, Debestedt), dann gibt dieser Tatbestand zu denken. Debestedt ist anerkanntermaßen eine der Hauptkirchen, und Wulsdorf, die mater für die

drei anderen Kirchen des Vielandes, in dessen Be-zirk einst der Graf von Stotel an der Lune saß? Und Lehe? Krummwiede beruft sich auf H. Schröder und meint, daß das ursprüngliche Jacobuspatrozi-nium nach Begabung der Kirche mit Reliquien des Dionysius verdrängt sei: ist das erwiesen? Es gilt als Regel, die oft kontrolliert werden konnte, daß bei einem Doppelpatrozinium der zweitgenannte Heilige der ursprüngliche Kirchenpatron ist (Boss-ert!).

Man sieht, daß auf Grund des endlich so umfas-send gebotenen Materials eigentlich erst die Arbeit der Auswertung beginnen kann. Und man muß sagen, daß das Krummwiedesche Werk in einer er-fahrenen Art die Unterlagen zu weiterer Forschung darreicht. Dem Hauptteil des Verzeichnisses der Patrozinien in den Diözesen folgen ein gründliches Heiligenregister, das jeweils den Ort der Vereh-rung und ihre Art (Kirchen-, Kapellen-, Altarpatron) nennt und ein Ortsregister. Eine recht gute „Ge-brauchsanweisung“ und ein ausführliches Verzeich-nis der Quellen und Literatur (wobei G. Wolters zu fehlen scheint) leiten das Werk ein. Es sind auch die ehemals in Niedersachsen, heute in der SBZ (warum eigentlich DDR??) gelegenen Gebiete be-rücksichtigt. Daß bei den einzelnen Kirchen das mittelalterliche Archidiaconat angegeben ist, dürfte sehr wichtig sein. (E. Hennecke, H. W. Krummwiede „Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozi-nien Niedersachsens“, Göttingen 1960.)

Helmut Walsdorff.

Heiteres aus den „Laufreisen“

Im Archiv des Rittergutes in Altlüneberg be-findet sich ein Schriftstück, das „Principia“ über-schrieben ist. Es enthält in allen Einzelheiten die Bestimmungen für die meierpflichtigen Bauern.

Diese waren auch zu „Laufreisen“ verpflichtet. Es heißt in den „Principia“ unter Punkt 1:

„Als Erbrichter der Börde Beverstedt und Ge-richtsherren von Altlüneberg, Nüchel p. p. können die Besitzer gedachter Adelfichen Güther in Gericht-lichen Angelegenheiten an das Gericht zu Bever-stedt oder wo es sonst innerhalb der Börde er-forderlich ist, Briefe zur Laufreise abschieben, welche von einem Dorfe zum andern auf dem kürzesten Weg nach dem Bestimmungs-Orte wei-ter gebracht und bis dahin an die Bauermeister je-

... ins Land der Holsten fahren

Der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ schickte diesmal seine Dreitage-Herbstfahrt in den uns nach Bodenaufbau und Volkstum nahe verwandten Raum Schleswig-Holstein. Für die Fahrtteilnehmer wird der folgende Bericht eine willkommenen Gedächtnisstütze sein, für alle anderen Leser die Beschreibung einer ergebnisreichen Reise und einer fröhlichen Reisegemeinschaft, die mit viel Humor auch über eine gelegentliche Unzulänglichkeit hinwegkam.

1. Tag, Fahrtenweg: Bremerhaven — Wischhafen — Glückstadt — Itzehoe — Rendsburg — Schleswig — Flensburg, 1. Oktober.

Auf der Fahrt nach Wischhafen verhüllte der Nebel viel von der durchaus nicht einförmigen Schönheit unseres Elb-Weser-Winkels. Für manche unter uns war die Hängefähre über die Oste eine überraschende Neuheit. Sie ist wohl einzig in ihrer Art, doch sind ihre Tage gezählt. Man will sie durch die überflüssig werdende Rendsburger Brücke ersetzen, wenn auch nicht an dieser Stelle. In einem toten Elbarm übernahm uns bei Wischhafen der etwas altertümliche Fährdampfer zu der gerade wegen des Nebels eindrucksvollsten Fahrt nach Glückstadt. Der fast niedlich zu nennende Hafen dort bekam von seinem Gründer, dem Herzog von Holstein und König von Dänemark, Christian IV., die stolze Aufgabe, Hamburgs Handel an sich zu reißen. Das schlug fehl, aber den Fährnissen des 30jährigen Krieges widerstand die Stadt. Reste der Befestigungen erfreuen heute als Grünanlage das Auge, und der Marktplatz mit seinen alten Häusern, dem Rathaus, der Kirche und den 14 strahlenförmig von ihm abgehenden Straßen, heute ein Bild beschaulicher Ruhe, ist ein Schmuckstück. — Itzehoe wurde in weit zurückliegender Zeit gegründet, als Karl der Große die Dänen bekämpfte und das Land nördlich der Eider seinem Reiche einverleibte. Die sehr lebendige Industrie- und Handelsstadt liegt mit ihren alten, reizvollen Teilen in einer großen Schleife der schiffbaren Stör. Der weitestreckte Klosterhof ist ein grüner Edelstein. — Als wir uns Rendsburg näherten, wurde

der Dorfschaft zu weiterer Beförderung abgeliefert werden müssen. Um die richtige Bestellung der zur Laufreise abzusendenden Briefe zu beschleunigen, wird die Route und Zeit der Absendung auf dem Briefe bemerkt. E. C. (exempli causa = zum Beispiel). Zur Lauf-Reise über Wedel, Donnern, Bexhövede, Loxstedt nach Döring abgesandt... Uhr usw.*

Diese kurzen Lauf-Reisen mußten 20 der Alt-lüneberger „Contributionspflichtigen“ gehen. Sie mußten aber am Abend vorher in Kenntnis gesetzt werden und erhielten nach Rückkehr eine Mahlzeit.

Unter Punkt 4 ist von den langen Reisen die Rede.

„Diejenigen Meyers, welche 1 oder 2 lange Reisen, das ist mit einem zweispännigen Wagen nach Bremen, Stade, Horneburg usw. zu fahren schuldig sind, werden, ohne sich an der Tour zu binden, so zeitig vorher dazu bestellt, daß selbige sich zu der Reise anschicken können und müssen alsdann die zu versendenden Sachen nicht allein an Ort und Stelle fahren, sondern auch eine Rückfracht wieder aufnehmen und abliefern. Bey der Zurückkunft gehört den Meyers eigentlich nur eine Mahlzeit, wenn selbige aber eine Rückfracht haben, ist ihnen überhin ein Trinkgeld von 4 Silbergroschen gereicht worden.“

In Altlüneberg sind aus jener Zeit noch kleine Geschichten unvergessen, von denen ich zwei hier wiedergeben will:

Strofarbeit

Dat is nu all lang her. Dat Meierrecht bestunn noch, un de Edellüh harrn dat ganze Segg'n in'n Lan-n. De Buurn müssen den'n teinten Deel afgeven un gewisse Dog in'n Johr op'n Hoff arbein. Do kreeg en Bur ut Gessenseth, Steffens hett he heeten, ok Noricht, dat he noh'n Hoff kumen un Torf groben schull. Over Steffens hung nich hin, un ok um de tweete Opfollerung kümmer he sick nich. As he nu dat drütte Mol Noricht kreeg, do muß he hin. Do schick em de Gotscherr mit'n Brief no Horneborg. Dor stund wider nix in as: „Steffens will keinen Torf graben und muß den Brief nach Horneburg tragen.“

De Unschullige mut lien

En Knecht, de sick wat to Schullen kumen loten harr, kreeg den'n Obdrag, enen Brief no Freschlüneburg to bringen. De Knecht harr'n slecht Geweten und mark woll, dat de Luft nich rein wör. Kort vör Freschlüneburg begegnet em en Jud. Den frog he, ob he nich för em den Brief hindregen wull. He harr sick de Fööt twei lopen. He giff den Juden en Drinkgeld, un de geiht mit den Brief los. De Knecht harr op em lurt, un as he truck kamen de, do frog he em, wo em dat gohn harr. „Gott der Gerechte!“ seggt de Jud, „haben se mich verhaun und rausgeschmissen.“ In den Brief harr stohn: „Haut ihn und schmeißt ihn raus!“

Heinrich Mahler

aus Nebel heftiger Regen. Hier bewunderten wir zwei große Werke deutscher Technik: die Eisenbahnhochbrücke über den Nordostseekanal und den jüngst eröffneten Autotunnel unter ihm. Das erste Mittagmahl mit dem Gemüse der Jahreszeit, Rotkohl, ließen wir uns munden. — Bei Regen gelangten wir zu zwei besonders wichtigen Zeugen germanischer Vorzeit, dem Busdorfer Runenstein und den gewaltigen Erdwällen der einst mächtigen wikingischen Handelsstadt Haithabu. — Im rasch erreichten Schleswig hatten wir Zeit zum Besuch der entzückenden Fischersiedlung Holm und zum Rundgang durch den in seiner Größe und Gliederung erhabenen gotischen Dom. Vieles in ihm verdient Beachtung, besonders der Kreuzgang in seiner Abgeschlossenheit und vor allem der überreiche Altar des niedersächsischen Holzschnitzers Hans Brüggemann (um 1500). — Abends tauchten wir in den flutenden Verkehr der Hafen- und Handelsstadt Flensburg ein. Eine kurze Dampferfahrt auf der Börde zeigte uns die Schönheit ihrer Lage und des ganzen Landschaftsbildes. Das Nordufer ist uns infolge des Diktats von Versailles leider verlorengegangen; man kann es nur mit Paß betreten. Aber Dänen wie Deutsche nutzen die Verhältnisse zu ausgiebigem Schmuggel aus. Wir konnten es erleben.

2. Tag, Fahrtweg: Flensburg — Glücksburg — Kappeln — Eckernförde — Friedrichsort — Laboe — Plön, 2. Oktober.

Wer hätte nach dem miesepetrigen Sonntag einen so leuchtend blauen Himmel und eine so goldig strahlende Sonne für möglich gehalten, wie

Die Rotkohlfahrt

Ein Bus mit Morgenstern-Leuten fährt flott durch Schleswig-Holsteins Weiten. Man schaut und lernt, doch wird vergessen in Rendsburg nicht das Mittagessen. Der Kellner naht — was bringt er wohl? Ah, Fleisch vom Rind mit Rotem Kohl! Man schmaust vergnüglich; satt und heiter fährt mit dem Bus man wieder weiter.

Viel Neues sieht man fern und nah — schon ist der nächste Mittag da. In Eckernförde ruht man aus, blickt auf die blaue Bucht hinaus. Der Kellner naht — was bringt er wohl? Ei, Bratwurst gibt's mit Rotem Kohl! Man schaut sich an und lächelt leise — dann geht es wieder auf die Reise.

Mit ihrem ganz besonderen Reiz lockt uns die Holsteinische Schweiz. In Plön wird Abendbrot gemacht, man setzt zu Tisch sich mit Bedacht. Der Magen knurrt und freut sich schon auf seine Essensportion. Der Ober naht — was bringt er wohl? Wahrhaftig, es gibt Roten Kohl! Man schaut und staunt und freut sich sehr; nicht alle Schüsseln werden leer!

In Segeberg, dem schönen Bad, das auch ein feines Kurhaus hat, sind wir am Mittag angekommen, dort wird das Essen eingenommen. Man sieht die Kellner flink und leise servieren nach gewohnter Weise. Erst Suppe, Braten, wie es Brauch, und schließlich das Gemüse auch. Man reckt den Hals — was ist es wohl? Was sonst — natürlich Roter Kohl!

Und die Moral von der Geschicht' ist schwierig zu erraten nicht: O Mensch, ißt du den Rotkohl gern, so schließ dich an dem „Morgenstern“!

uns der 2. Reisetag beschert! — Die ganze Welt und alle Gesichter sahen noch einmal so schön und fröhlich aus. Wir durchmaßen an diesem Tage zwischen Flensburger Förde und Schlei, zwischen Schlei und Bucht von Eckernförde, zwischen Eckernförde und Kieler Bucht, zwischen Kieler Bucht und Plön nacheinander die Landschaften Angeln, erkennbar an der nur hier heimischen Rasse fuchsröter Rinder, Schwansen, dän. Wohld, Propst, alles Teile einer gewaltigen Endmoräne aus der Eiszeit. Das war eine Fahrt durch die kaum schon herbstliche Schönheit! Hügelauflauf und hügelab trug uns der treue Bus; Wälder nahmen uns auf, Seen blinkten uns aus grüner Wiesenumrahmung an; Wälder gaben uns den Blick frei auf weilles Hügeland, auf Äcker, Stoppelfelder, Pferde und Kühe auf der Weide. Schon verschwand unser Gefährt zwischen zwei hohen Knicks (Wallhecken), die uns die Sicht versperrten. Aber ahl! Da blaute plötzlich links in der Ferne die Ostsee auf und grüßte uns

mit weißen Wellenkämmen. Höhepunkte am Wege! das Wasserschloß Glücksburg, nach dem ein Zweig des schleswig-holsteinischen Herzogshauses seinen Namen führt; Eckernförde, an dessen langgestreckten Strand schäumend die Wellen anliefen. Eine kleine Enttäuschung: die Hünengräber, die wir auf dem Wege dorthin suchten, lachten unser inmitten frischgepflügten Ackers oder hatten sich erfolgreich versteckt. Wenn wir nach ihnen fragten, stießen wir entweder auf Ortsfremde oder Ortsunkundige. Tücke des Objekts! Das Mittagessen in Eckernförde war gut, auch der Rotkohl. Na ja, wir hatten frisches Gemüse gewünscht. — Wo die Kieler Förde sich breit zur Ostsee öffnet, in Friedrichsort, nahm uns ein kleines Fährdampferchen zur Fahrt nach Laboe auf. Die Sonne schien, der Wind pustete nicht schlecht, Segler und Dampfer kreuzten unseren Weg, und ein aufgetauchtes dem Hafen zu fahrendes U-Boot erregt allgemeine Aufmerksamkeit. Unser Ziel im Badeort Laboe war das Ehrenmal für die Gefallenen der deutschen Kriegsmarine. Aus roten Ziegelsteinen ist es aufgeführt; als Landmarke reckt es sich stolz empor, kühn geschwungen, gleich dem Steven eines wagemutigen Wikingerschiffes, seiner Ehre bewußt. Von der Plattform in der Höhe hat man eine herrliche Fernsicht, wenn das Wetter nicht so diesig ist wie bei unserem Besuch. Von erschütternder Größe sind die den toten Kameraden geweihten Hallen. Ehrfurchtsvoll und schweigend betrachtet man all die Kränze an den Wänden. Ihre Schleifen erzählen von allen Meeren, in denen die Opfer ruhen, und vom treuen Gedenken der Überlebenden aus heiligem Streit. — Zum Schluß das liebliche Städtchen Plön am See. An diesem schon verdämmern den Tage blieb nur Zeit für einen kurzen Rundgang. Er führte vom Markt hinauf auf die Schloßterrasse. Der Blick von dort auf den Großen Plöner See hat in Deutschland nicht seinesgleichen. Der vornehme Renaissancebau entstand Anfang des 17. Jahrhunderts als Sitz für die Kleinherrschaft



Kirche zu Bosau

der Augustenburger Herzöge von Schleswig-Holstein. Diesem Zweige entstammte Auguste-Viktoria, die letzte deutsche Kaiserin. Als Schleswig-Holstein preußisch wurde, nahm das Schloß eine Kadettenanstalt auf; nach dessen Auflösung durch das Diktat von Versailles beherbergte es eine Staatliche Bildungsanstalt (Stabila); ihr folgte 1933 eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) und nach 1945 das Schleswig-Holsteinische Internatsgymnasium. Fünf Söhne des letzten Kaiserpaars wurden in Plön erzogen, in Anlehnung an die Kadettenanstalt. Sie wohnten im „Prinzenhause“, einem ehemaligen Gartenschloßchen im wundervollen Schloßpark. Unterkunft für die Nacht bot uns das älteste, außen sehr schöne Fachwerkhäus. Innen war es winklig, aber geräumig. Der Inhaber mühte sich um uns. Als das Gemüse der Jahreszeit aufgetragen wurde, verfinsterten sich einige Gesichter; es war Rotkohl, und nicht einmal besonders guter.

3. Tag, Fahrtweg: Plön — Eutin — Bosau — Segeberg — Bramstedt — Krempe — Glückstadt — Wischhafen — Bremerhaven, 3. Oktober.

Kurz bevor wir die Stadtgrenze überfahren, durften wir Garten und Haus eines besonders reizvollen Privatbesitzes betreten, von dem aus uns doch noch ein Blick auf die inselreiche Wasserweite von der Schönheit dieses Fleckchens Erde überzeugen mußte. Ein glücklicher Zufall! — Nach Plön nun Eutin, eine andere ehemalige Residenz. Hier saßen lange die Bischöfe von Lübeck, später die Großherzöge von Oldenburg. Dort Formenschoheit auf beherrschender Höhe, hier aus Wassergräben aufragende Wucht; dort Größe der weiten Fläche, hier Lieblichkeit naher Ufer. Eutin ist die größere Stadt, an ihren sauberen alten Häusern

blühen noch die Rosenstöcke. Ende des 18. Jahrhunderts glänzte hier ein deutscher Musenhof um den Dichter Johann Heinrich Voß, der vorher in Otterndorf gelehrt hat. Eutin ist auch der Geburtsort des Musikers Carl Maria von Weber. — Nächster Halt war in Bosau am Südostende des Großen Plöner Sees. Hier wurde vor 810 Jahren von Vicelin, dem „Apostel“ der Wenden, die erste der nach ihm benannten Feldsteinkirchen gegründet. Als Bischof von Wagnen hat Vicelin das Land zwischen Plön und der Ostsee auf neue dem Christentum und damit dem Deutschtum gewonnen. Die Kirche bietet viel Schönes aus vor- und nachreformatorischer Zeit. — In dem hochgepflegten Kurhaus in Bad Segeberg bekamen wir noch einmal den geliebten Rotkohl vorgesetzt, aber das konnte uns nicht mehr erschüttern. Erdgeschichtlich wie geschichtlich bemerkenswert und landschaftlich schön ist der Segeberger Gipsberg.

Vor 25 Jahren baute dort der Arbeitsdienst das schöne Naturtheater, das jetzt den Karl-May-Festspielen dient. Leider kam es nicht zu einem Besuch bei dem namhaften, in Segeberg schaffenden Altarschnitzer Flath, einem Deutschen aus Bessarabien. Der Vergleich mit dem so ganz anders schaffenden Künstler Brügemann wäre fruchtbar gewesen. Dafür wurde uns ein behagliches Kaffeestündchen in Bad Bramstedt bewilligt. Auch dort erhebt sich ein

Roland, wenn er auch kleiner ist als der Bremer. — Die Fahrt schien vorzeitig ein unerwartetes Ende nehmen zu sollen, als wir plötzlich in eine schier unentwirrbar scheinende Straßenverstopfung durch eine Anzahl von Pkw und schwersten Lkw hineingerieten. Aber o Wunder! Nachdem wir mit viel Vergnügen beobachten konnten, wie die Kraftfahrer sich wiederholt den neuerdings sogar durch die Gerichte anerkannten Kraftfahrergroßbotten, löste sich rasch die Verstopfung, und weiter ging's nach Krempe, der angeblich kleinsten Stadt, wenigstens Holsteins. Das Rathaus zeugt von einstiger Bedeutung. Krompe war einmal als Mittelpunkt der Krempen Marsch ein bedeutender Platz. — Die Überfahrt über die Elbe von Glückstadt aus ging diesmal bei klarer Sicht vor sich. Die hereinbrechende Dämmerung und dann die Dunkelheit machte sie zu einem sehr einprägsamen Erlebnis. Im Fährhaus erquickte uns die letzte Mahlzeit, ohne Rotkohl. Dann stieß unser Wagen mit den Kegeln seiner Scheinwerfer in das Dunkel und Geheimnis der nächtlichen Straßen. Den ersten Halt begleiteten ein paar launige Verse, und

Nun löst sich in nächtlicher Trennungsstunde dankbar die Morgenstern-Rotkohlrunde. Vorher hieß es: O Mensch, ist du den Rotkohl gern, tritt ein bei den Männern vom Morgenstern. Was denn auch verschiedene gleich taten. B.

Neuordnung im Marschenrat

Im Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet haben sich auf der letzten Hauptversammlung am 20. Oktober 1961 in Jever wichtige Änderungen vollzogen. Mit der einmütigen Wahl von Dr. Werner Haarnagel zum 1. Vorsitzenden auf Vorschlag des bisherigen Vorsitzenden Dr. Siebs ist der Vorsitz in jüngere Hände gelegt. Für den geschäftsführenden Vorstand nominierte der Vorstand unseres Heimatbundes Oberkreisdirektor Klemeyer, für den Gesamtvorstand Kreisheimatpfleger Aust und als dessen Vertreter Museumsleiter Karl Waller, Cuxhaven. Alle drei Herren wurden einstimmig gewählt. Als Vertreter der Delch- und Sielachten wurde Landwirt Schmidt-Eylers, Wiemsdorf, erneut bestätigt. Den bisherigen Vorsitzenden Oberregierungsrat a. D. Dr. Siebs ehrte die Versammlung für seine zehnjährige Aufbauarbeit, die dem Marschenrat über unser Gebiet hinaus Geltung verschaffte, durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Das Amt des Geschäftsführers, das bisher Studienrat i. R. Dr. Hesse innehatte, übernahm Dr. Reinhardt, Wilhelmshaven.

Der Marschenrat wird vornehmlich die wissenschaftliche Landesforschung im Küstengebiet zwischen Ems- und Elbemündung koordinieren und seinen Schwerpunkt bei der Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven, finden.

Zu den künftigen Arbeitsaufgaben gehört eine umfassende prähistorische Landesaufnahme von der niederländischen Grenze bis zur Elbemündung. Ein vielversprechender Anfang wurde im Kreis Wesermünde gemacht. Kreisheimatpfleger Aust konnte der Versammlung darüber einen mit großem Interesse aufgenommenen Bericht erstatten und hat inzwischen auch auf der Morgenstern-Tagung in Beverstedt darüber referiert.

Es möge in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß der Heimatbund der Männer vom Morgenstern bereits 1908 eine der ersten vorgeschichtlichen Landesaufnahmen in Norddeutschland veranlaßte, als der Schriftsteller Hans Müller-Brauel beauftragt wurde, „eine statistische Aufnahme der vorgeschichtlichen Denkmäler“ des damaligen Kreises Geestmünde zu machen, der dann später die Aufnahme des Kreises Lehe folgte. Das Ergebnis wurde in den Morgenstern-Jahrbüchern 11 und 16 veröffentlicht. Es kann zwar den hohen Anforderungen der inzwischen weit fortgeschrittenen Vorgeschichtswissenschaft nicht mehr genügen, ist aber als Arbeitsunterlage noch immer von Wert.

Der Marschenrat hat einen gedruckten Tätigkeitsbericht „Zehn Jahre Marschenrat“ vorgelegt, den Interessenten vom Morgenstern-Museum anfordern können. gs.

Veranstaltungen des Morgenstern-Museums

Vom 12. bis 26. November zeigt das Morgenstern-Museum zusammen mit der Stadtbildstelle Bremerhaven eine Fotoausstellung des Deutschamerikaners Tet Arnold von Borsig über „Long Island“, das Gesicht der Insel von New York. Außerdem werden am 16. und 24. November, jeweils um 20 Uhr, Filme über amerikanische Museen und zur Geschichte Amerikas vorgeführt.

„Amerikanische Freilichtmuseen“ lautet das Thema eines Lichtbildervortrags, den Dr. Arnold Lüning, Schleswig, am 23. November um 20 Uhr im Morgenstern-Museum hält. Der Referent, Suchbearbeiter für Volkskunde am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum in Schleswig, kennt die amerikanischen Freilichtmuseen aus eigener Anschauung.

Alle Freunde des Morgenstern-Museums und des Freilichtmuseums Speckenbüttel sollten sich diesen einmaligen Vortrag, der zugleich einen tiefen Einblick in die vielschichtige Volkskultur der Vereinigten Staaten gibt, nicht entgehen lassen. Für den Zeitraum vom 15. Dezember bis 15. Januar planen Morgenstern-Museum und Stadtbildstelle eine Sonderausstellung „Alte Fotos aus Bremerhaven und Umgebung von 1880 bis 1920“. Alle Besitzer alter Fotos sind freundlichst gebeten, die Ausstellung durch Leihgaben zu bereichern, damit ein möglichst geschlossener Eindruck vermittelt werden kann. gs.

Paul Cornelius 70 Jahre

Am 14. November beging Studienrat a. D. Paul Cornelius seinen 70. Geburtstag. Der geborene Bremerhavener hat sich in den zwanziger Jahren um die Sicherung der alten Bibliothek des Heimatbundes, die leider ein Opfer des Krieges wurde, verdient gemacht. Unvergessen ist auch seine Mitwirkung bei den Feiern und Ausstellungen aus Anlaß des 50jährigen Bestehens unseres Bundes im Jahre 1932. Studienrat Cornelius hielt damals den Begrüßungsvortrag, und forderte dabei besonders die Jugend zur Mitarbeit auf. gs.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140, Postfach 100. Hamburg 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lohe, Lange Straße 7.

Schätze des Morgensternmuseums

Die auf der Abbildung wiedergegebene reich verzierte Buckelurne des 5. Jahrhunderts n. Chr. hat durch ihre häufige Wiedergabe in wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften eine geradezu internationale Berühmtheit erlangt. Sie stammt von dem sächsischen Urnenfriedhof in Wehden, Kreis Wesermünde, und hat daher selbst als Nachbildung des geschickten hannoverschen Museumspräparators Reuter im Morgenstern-Museum einen bevorzugten Platz erhalten. Bereits vor der Gründung des Morgenstern-Museums, zwischen 1881 und 1891, gelangte das Original mit etwa 600 anderen sächsischen Urnen mit Beigaben in das damalige Provinzial-Museum in Hannover. Aber erst im Frühjahr 1961 ist das damalige Grabungsergebnis mit beschreibendem Text und vielen Zeichnungen veröffentlicht worden in der Reihe „Die Urnenfriedhöfe von Niedersachsen, Band 4, Der Urnenfriedhof von Wehden, bearbeitet von Karl Waller, der ja wegen seiner monographischen Werke über die sächsischen Urnenfriedhöfe im Morgenstern-Gebiet mit dem Allmers-Preis 1961 ausgezeichnet wurde.

Unter allen Wehdener Urnen, von denen einige sogar bis in das Naturhistorische Museum in Wien gelangten, unterscheidet sich das abgebildete Stück dadurch besonders, daß die Schulterzone mit vier Gesichtsdarstellungen verziert ist, die H. Behrens 1953 in der Zeitschrift Hammaburg wie folgt beschrieb: „Die mit ornamentaler Großzügigkeit modellierten Gesichter sind von je zwei rundlichen Konturlinien umzogen. Die Nase tritt erhaben hervor, während Mund und Augen leicht eingedellt sind. Das Kopfhair ist durch kleine Furchen gekennzeichnet. Eine oberhalb des Mundes verlaufende Rille soll wohl einen Schnurrbart andeuten. Daß die vier Gesichter nicht etwa mit Hilfe eines

Preßmodells hergestellt, sondern einzeln von der Hand geformt sind, zeigt sich daran, daß sie gewisse, wenn auch nur geringfügige Unterschiede aufweisen.“

Glücklicherweise konnte dieses Meisterstück altsächsischer Töpferkunst seiner Zeit nahezu unbeschädigt geborgen werden. gs.

Vorschau auf das Winterprogramm

Für das Winterhalbjahr sind, z. T. in Zusammenarbeit mit dem Morgenstern-Museum, von der Gruppe Bremerhaven verschiedene Vortragsveranstaltungen geplant, auf die schon heute hingewiesen sei. Voraussichtlich wird Dr. Rudolf Frenzel, Bremen, einen Vortrag über „Das Übersinnliche in der Volkssage unseres Heimatgebiets“ halten. Dr. Peter Schmid ist eingeladen worden, über „Spätlatène- und kaiserzeitliche Siedlungen im nordwestdeutschen Küstengebiet und ihre Kulturbeziehungen“ zu sprechen, ein Thema, das vornehmlich unsere Urgeschichtsforscher in Stadt und Land angeht. Rektor Eduard Krüger wird in einer Nachmittagsveranstaltung in Schloß Morgenstern über die Geschichte des Bremer Bootes, der alten Verbindung zwischen Bremen und Bremerhaven, sprechen. Ein historisch-kartographisches Thema unserer Heimat behandelt Dr. Arend Lang, Jülich. Auf einer Veranstaltung mit den Bremerhavener Münzfreunden soll Dr. Flödner, Bremen, über Bildnismedaillen zu Worte kommen.

Über Bremerhavener Reeder und ihre bekanntesten Schiffe spricht dann noch Dr. Otto Höver im Museum in Verbindung mit den Schiffahrtsfreunden. Auf alle Veranstaltungen des Winterhalbjahres wird rechtzeitig im Heimatblatt hingewiesen. gs.

